

die heute auf katholischer Seite weitgehend auch anerkannt werden und im Wesentlichen zu keinen Gendarstellungen Anlass geben.

Trotz aller Verständigung und Gemeinsamkeit bleiben auch Differenzen. So bietet sich als Thema weiterer Gespräche das Tauf- und darüber hinaus ganz generell das Sakramentsverständnis an. Das katholische Vorgehen (und wir können jenes der evangelischen Volkskirchen gleich hinzufügen), in dem das Geschehen der Rechtfertigung anhand des Weges eines erwachsenen Menschen zum Glauben und zur Taufe zwar theologisch entwickelt wird, in der Praxis jedoch in gewisser Spannung dazu die Kindertaufe hochgehalten wird, vermochte die Vertreter der Freikirchen nicht zu überzeugen. Ein nächstes – hoffentlich ebenso fruchtbares – Symposium bietet sich also geradezu an.¹

Pius F. Helfenstein

Christian Link: *In welchem Sinne sind theologische Aussagen wahr? Zum Streit zwischen Glauben und Wissen*, Theologische Studien 2, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2003, Pb., 250 S., € 19,90

Der Band vereinigt zwölf Arbeiten, Aufsätze und Vorträge aus einem Zeitraum von 20 Jahren. Vier von ihnen wurden bisher nicht veröffentlicht und andere überarbeitet. Der Verfasser ordnet die Studien in vier Gruppen: (a) die Wahrheitsfrage in der Theologie; (b) die Wahrheitsfrage im Dialog mit der Philosophie; (c) die Wahrheitsfrage im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie; (d) die Wahrheitsfrage im Horizont der Religion.

Diese Untertitel zeigen: Es geht immer um die Frage nach der Wahrheit, und zwar nach der letzten Wahrheit. Dabei wird deutlich, dass die traditionelle Unterscheidung von Sachwahrheit und Personwahrheit in der jetzigen Problemlage nicht mehr streng durchgeführt werden kann. Verschiedene Konzepte von Wahrheit spielen ineinander, ohne dass sie immer klar genug unterschieden würden. Deutlich zeigt sich das Grundanliegen von Link: Es geht in der Frage von Wahrheit und Wirklichkeit ums Ganze. Und weil es für Wissenschaft und Glauben nur *eine* Wahrheit gibt, muss das Gespräch intensiv gepflegt und müssen Berührungspunkte erkannt und vertieft werden.

Es fällt auf, wie stark einschlägige Literatur verarbeitet wird. Im Personenregister nehmen erste Stellen ein: Barth, dann Bonhoeffer, Descartes, Hegel, Kant, Dietrich Ritschl. Es folgen u. a. Calvin, Jüngel, Kierkegaard, Pannenberg, Pascal.

In jedem Beitrag tritt der Verfasser dem entgegen, dass Glauben (gemeint ist der in der Bibel und im Credo verankerte christliche Glaube, aber dann auch *das* Glauben, das konkrete Leben im Glauben) und Wissen auseinanderklaffen und den Menschen nötigen, in verschiedenen und unverbundenen Wirklichkeiten zu

1 Anm. d. Red.: Ein solches Gespräch hat im Februar 2004 zum Thema Taufe stattgefunden.

leben. So wahr es letztlich nur *eine* Wirklichkeit und damit nur *eine* Wahrheit gibt, so wahr müssen auch Glauben und Erkennen sich begegnen, indem beide sich aufs Ganze beziehen. Es kommt dem Verfasser entgegen, dass sich heute auch das wissenschaftliche Denken im Umbruch befindet. Man hat erkannt, dass die alte Subjekt-Objektspaltung und damit der traditionelle Begriff von Wahrheit als Sachwahrheit und falsifizierbarer Richtigkeit dem Erkenntnisvorgang nicht vollständig gerecht werden. Im Akt des Erkennens wirkt der Erkennende so oder so aktiv mit und beeinflusst damit das Ergebnis seiner Forschung. Allen voran die Physik, aber auch die Medizin, Psychologie, Soziologie, Geschichts- und Literaturwissenschaft belegen das (vgl. den Aufsatz: Die „Einführung des Subjekts“ in die Wissenschaft: Ein methodischer Umbruch in Medizin und Theologie [S. 183–197]). Link spricht von einer Verschränkung von Subjekt und Objekt im Erkennen. Er kann auch sagen, es sei heute nicht mehr möglich, das Spiel der Welt gleichsam von außen objektiv und rein theoretisch zu betrachten, denn wir seien alle unweigerlich ins Spiel involviert. Die letzten und ersten Bedingungen des Erkennens haben nicht wir gesetzt. Wir sind in sie hineingestellt und sie sind nicht objektivierbar (S. 23). Das bedeutet, dass Glaube und Wissen nicht erst in der nachträglichen Erklärung, sondern in der gegenwärtig geforderten Wahrnehmung und Gestaltung von Wirklichkeit zusammentreffen. Glauben und Wissen haben ja beide mit demselben Spiel, mit derselben Wirklichkeit zu tun. Und so muss es auch möglich sein, ohne jede Vermischung der verschiedenen Zugangswege beides komplementär aufeinander zu beziehen. Die Zugangswege nähern sich einander deshalb, weil heute auch die Naturwissenschaft erkennt, dass wir die Welt nicht gleichsam aus der Vogelperspektive, also von außen betrachten können, denn wir sind selber schon immer mitten im Spiel des Kosmos. Und eben dieses Bewusstsein prägt auch den Glauben an den Schöpfer und Vollender der Welt (vgl. dazu den Aufsatz: „Schwierigkeiten im Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie“ [S. 142–160]).

Im Vortrag „Karl Barths Anfragen an die Wissenschaft“ (S. 161–182) legt der Verfasser dar, wie Barth zeigt, dass der christliche Glaube von dem Gott weiß, der redet, der einen Namen hat und der sich selbst in Christus und in der Schöpfung bekannt macht. Der Glaube kann sich seinen Gottesbegriff nicht von der Wissenschaft oder von der Philosophie geben lassen. Der Glaubende sieht sich als Geschöpf vor allem wissenschaftlichen Fragen in den offenen und vertrauenswürdigen Raum der Schöpfung gestellt. Er sieht sich in einem Beziehungs- und Anerkennungsverhältnis, das seinen Umgang mit der Wirklichkeit prägt. Von da her ist er nicht nur der Gefragte, sondern der, welcher seinerseits eine angeblich neutrale Naturwissenschaft in Frage stellt.

Als Glaubender wie als Wissender bleibe ich als Subjekt des Erkennens nicht draußen, sondern werde in die Bewegung des Erkennens mit einbezogen, (vgl. „Gewissheit und Zweifel“ [S. 3–24]). Das zeigt sich auf seine Weise auch in den Erzählungen, den Bildern und Gleichnissen der Bibel. In einem Dietrich Ritschl gewidmeten Aufsatz „Gleichnisse als bewohnte Bildwelten“ (S. 67–78) zeigt

Link, wie Gleichnisse, Bilder und Erzählungen in der Bibel den Leser bzw. den Hörer in der Weise ansprechen, dass sie ihn unwillkürlich einbeziehen und so zu einem neuen, dem Reich Gottes angemessenen Leben einladen und anleiten, wie zum Beispiel Jesu Reden von den Lilien in der Frage nach dem Sorgen. Das ist dann nicht Wahrheit, die *ist*, sondern Wahrheit, die *wird* im praktischen Lebensvollzug (S. 76; vgl. dazu auch: „Die Theologie vor der ‚linguistischen Wende‘“ [S. 131–139]). Um Bilder und Symbole geht es auch in den Ritualen. Auch in ihnen will die Wahrheit Gestalt werden (vgl. „Die Gestaltwerdung der Wahrheit“ [S. 225–237]), wo Link bei allem nötigen Vorbehalt eine Lanze bricht für die in verschiedenen Lebenssituationen hilfreiche Darstellungskraft des Rituals).

Der Aufsatz „Fides quaerens intellectum: Die Bewegung der Theologie Karl Barths“ (S. 79–101) zeigt, dass Gott in Christus selbst ins Spiel des Lebens und der Geschichte eingetreten ist. Der Glaube, von dem Anselm und dann auch Barth ausgeht, ist zunächst nicht das Glauben der Gemeinde, sondern das uns vorgegebene Credo, allem voran die altkirchlichen Symbole. Es geschieht vollauf im Sinne Barths, wenn bei Link dieses Credo sich gleichsam verflüssigt, denn es handelt ja von der *Geschichte*, in der Gott in die Welt eingegangen ist, ihr Schicksal geteilt hat bis zum Tod am Kreuz und so die Weltwirklichkeit einholt. Zitiert wird da vor allem aus der Gotteslehre Barths (KD II,1) und zwar konkret aus Paragraph 27: „Die Grenzen der Erkenntnis Gottes“, und aus der Versöhnungslehre (KD IV,3,1), konkret aus Paragraph 69: „Die Herrlichkeit des Mittleren, Das Licht des Lebens“.

Link selber setzt nicht mit dem Credo ein, sondern sinngemäß mit 2 Kor 1,19: Gottes Sohn Jesus Christus war nicht Ja und Nein, sondern Ja ist in ihm gewesen. Und er führt dann aus, wie das Gefälle sich umkehrt: Nicht wir sind auf dem Weg zu Gott und damit zur Wahrheit, sondern er ist auf dem Weg zu uns. So gesehen müsste man sagen: Die Theologie hat die Wahrheitsfrage überhaupt nicht zu stellen, denn sie ist von der Wahrheit schon eingeholt, sieht sich in Christus vor die Wahrheit schon gestellt. Und theologische Aussagen sind in dem Maß wahr, als sie das bezeugen und die Linien konsequent ausziehen in die ganze Welt- und Lebenswirklichkeit und ihre Erkenntnis hinein. Ich denke, dass man darin das letzte Ziel von Links Bemühen sehen darf.

Johannes Heinrich Schmid

Heiner Faulenbach, Eberhard Busch (Hg.): *Reformierte Bekenntnisschriften. Band I/1: 1523–1534*, bearbeitet von E. Busch, H. Faulenbach, H. H. Eßer, J. F. G. Goeters, F. Krüger, D. Meyer, A. Mühlung, W. H. Neuser, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2002, geb., X+583 S., € 98.–

Mit der vorliegenden Eröffnung der Reihe „Reformierte Bekenntnisschriften“ wird ein Meilenstein in der Editions-geschichte gesetzt. Bisher liegt kein Werk